

Dokumentation zum Essay- Wettbewerb der Schopenhauer- Gesellschaft: Schopenhauer und die moderne Hirnforschung

Die Bedeutung Schopenhauers für das moderne Bild
des Menschen oder

Zwischen Willensmetaphysik und moderner Neurobiologie

Von Daniel Schubbe (Oldenburg)

Einleitung

Bereits die Frage nach der Bedeutung Schopenhauers für das moderne Bild des Menschen birgt ein Problem, das selbst eine Abhandlung wert wäre: *Was ist das moderne Bild vom Menschen?* Diese Frage kann sicherlich aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden, doch möchte ich aufgrund der gewünschten Kürze eine knappe Antwort geben. Im folgenden verstehe ich diejenigen Wissenschaften als Ausgangspunkt moderner Menschenbilder, die durch empirische Forschung konsequent an „metaphysischen Kränkungen“ des Menschen arbeiten: Sei es nun die Etablierung des heliozentrischen Weltbildes oder die Negation der Willensfreiheit, es sind die sich ausdifferenzierenden Naturwissenschaften, die momentan maßgeblich für die Modernisierung von Menschenbildern verantwortlich sind. In neuerer Zeit hat sich besonders im Bereich der Erkenntnistheorie eine von ihnen als große Rivalin der Philosophie ins Gespräch ge

bracht und durch provokante Forschungsergebnisse das menschliche Selbstverständnis herausgefordert: die Neurobiologie. Sie soll als Basiskriterium für Schopenhauers Aktualität dienen. Hieraus ergibt sich ein weiteres Problem: Wie kann Schopenhauer als einer der letzten Begründer eines metaphysischen Systems Bedeutung für eine Forschungsrichtung erlangen, die sich wesentlich durch ihre Metaphysik-kritische Haltung auszeichnet? Mit Sicherheit läßt sich behaupten, daß Schopenhauer weder als Begründer noch als Vordenker der Neurobiologie betrachtet werden kann. Schließlich gehört den empirischen Wissenschaften nach Schopenhauer „die unumwundene Belehrung, daß sie Ignoranten sind, die noch Vieles zu lernen haben, ehe sie mitreden können“³⁴². Andererseits läßt er es sich nicht nehmen, empirisch-naturwissenschaftliche Ergebnisse seiner Zeit als Bestätigungen seiner metaphysischen Überlegungen zu assimilieren:

Meine Metaphysik bewährt sich dadurch als die einzige, welche wirklich einen gemeinschaftlichen Gränzpunkt mit den physischen Wissenschaften hat, einen Punkt, bis zu welchem diese aus eigenen Mitteln ihr entgegenkommen, so daß sie wirklich sich an sie schließen und mit ihr übereinstimmen [...]. Dieser Umstand ist um so ermutigender, als er mein System vor allen bisherigen auszeichnet,

In der vorliegenden Arbeit soll es dementsprechend um eine Bestätigung der wichtigsten Thesen der Philosophie Schopenhauers *ex post* gehen, nämlich aus der Sicht der modernen Neurobiologie. Um den Rahmen der Ausführungen nicht sprengen zu müssen, habe ich mich auf einen Vertreter der kognitiven Neurobiologie beschränkt: Gerhard Roth? Es versteht sich von selbst, daß die Metaphysik Schopenhauers und die Ergebnisse moderner Neurobiologie nicht vollständig zur Deckung gebracht werden können; zu verschieden sind die Denkprämissen, zu unkalkulierbar wissenschaftliche Forschungsergebnisse. Darum geht es aber auch gar nicht. Das Interessante bei den beiden Denkrichtungen ist, daß sie sich sinnvoll in Beziehung setzen lassen, und somit einen fruchtbaren Diskurs zwischen philosophischen und naturwissenschaftlichen Überlegungen ermöglichen. Sowohl der Philosophie Schopenhauers als auch der modernen Neurobiologie sind grundlegende theoretische Annahmen gemeinsam. Es sind diese Gemeinsamkeiten, die eine Neubewertung des Schopenhauerschen Denkens aus heutiger Sicht ermöglichen.

³⁴² Arthur Schopenhauer: *Ueber den Willen in der Natur*, S. 172.

² Ebd., S. 189.

³ Meine Wahl kann mit dem Hinweis begründet werden, daß Roth im deutschsprachigen Raum momentan der prominenteste Vertreter dieser Richtung ist.

Mein Vorschlag, die Frage nach der Bedeutung Schopenhauers für das moderne Bild des Menschen zu beantworten, ist schließlich weder ein kultur- noch wissenschaftshistorischer, sondern vielmehr ein systematischer: Die Bedeutung Schopenhauers liegt weniger in der Wirkung als in der Geltung seiner Gedanken. Um zu zeigen, daß diese Geltung - die eine gewisse Aktualität zur Folge hätte - tatsächlich besteht, soll hier der Versuch unternommen werden, die wichtigsten Schnittpunkte in Hinblick auf die Neurobiologie als jüngste naturwissenschaftliche Position, die über eine erkenntnistheoretische Konzeption verfügt, zu verdeutlichen. Es wäre damit aufgewiesen, daß es sich bei der Philosophie Schopenhauers - unabhängig von ihren Problemen und Fehlern - um eine zeitgemäße Philosophie handelt, die sich ohne weiteres mit neuen, konkurrierenden Theorien messen lassen kann.

Der Nachweis wird sich auf drei Ebenen vollziehen: Auf dem Gebiet der Erkenntnistheorie, der Willensmetaphysik und schließlich im Bereich der Ethik, wo es vornehmlich um die Frage der Willensfreiheit gehen wird.

Zum Stand der Forschung

Die Forschungsliteratur zur Philosophie Arthur Schopenhauers ist mittlerweile nahezu unüberschaubar geworden. Aus der Fülle dieser Texte sind mir zwei Aufsätze bekannt, die sich in ähnlicher Hinsicht wie die vorliegende Arbeit mit Schopenhauer beschäftigen. Zum einen ist dies der Aufsatz *Schopenhauer und die Thesen des modernen Konstruktivismus* von Paul Watzlawick, zum anderen die Abhandlung *Über neurologische Erkenntniskritik. Ein Beitrag zur Frage der Beziehungen der Einzelwissenschaften zur Philosophie* von Joachim Gerlach.

Es ist mir an dieser Stelle leider nicht möglich, die beiden Arbeiten entsprechend zu würdigen. Deshalb sollen einige Gedanken genügen, um zu zeigen, inwieweit sich mein Projekt davon abhebt und nicht als schon erledigt betrachtet werden darf.

Watzlawick versucht in seinem Aufsatz in einer Mischung aus wissenschaftshistorischen und systematischen Gesichtspunkten die Philosophie Schopenhauers mit Thesen des modernen Konstruktivismus zu konfrontieren. Als Gegentheorie wird jedoch nicht eine konstruktivistische Position herangezogen, sondern verschiedene Zitate konstruktivistischer Autoren werden mit verschiedenen Zitaten Schopenhauers verglichen. Durch die Einbeziehung verschiedener konstruktivistischer Theorien ist es dem Autor in seiner Darstellung nicht möglich, konkret und konsequent unter systematischen Gesichtspunkten die beiden Lehren gegenüberzustellen. Ein Versuch, die konstruktivistischen Positionen für

eine Diskussion der Metaphysik Schopenhauers fruchtbar zu machen, bleibt nahezu ganz aus.

Bei Gerlach steht hingegen die Frage nach der Rolle naturwissenschaftlicher Untersuchungen für philosophische Betrachtungen im Mittelpunkt. Ein konkreter Vergleich zwischen einzelwissenschaftlichen Ergebnissen und der Philosophie Schopenhauers wird lediglich für bestimmte Teilaspekte geführt.

Beiden Betrachtungen ist gemeinsam, daß sie nur Teilaussagen der Philosophie Schopenhauers prüfen. Schopenhauers System ist jedoch ein zusammenhängendes Ganzes, dessen Aktualität nur durch eine einheitliche Betrachtung von Erkenntnistheorie und Metaphysik gewürdigt werden kann. Das Projekt einer konkreten und konsequenten Gegenüberstellung der Philosophie Schopenhauers und der modernen Naturwissenschaften ist also keineswegs hinfällig geworden.

I Die Erkenntniskonzeptionen Schopenhauers und Roths

Was ist Erkenntnis? - Sie ist zunächst und wesentlich Vorstellung. - Was ist Vorstellung? - Ein sehr komplizierter physiologischer Vorgang im Gehirn eines Thieres, dessen Resultat das Bewußtseyn eines Bildes ebendasselbst ist.

Arthur Schopenhauer

Die Wirklichkeit, in der ich lebe, ist ein Konstrukt des Gehirns.

Gerhard Roth

1. Transzendentaler Idealismus und Konstruktivismus

Schopenhauer bezeichnet seine erkenntnistheoretische Position als Transzendentalen Idealismus; „[d]ieser läßt die empirische Realität der Welt unangetastet, hält aber fest, daß alles Objekt, also das empirisch Reale überhaupt, durch das

Subjekt zwiefach bedingt ist: erstlich materiell [...]; zweitens formell [...]^{343 344}. Zentrum der Erkenntnistheorie ist für Schopenhauer das erkennende Subjekt, ohne das kein Objekt auch nur klar gedacht werden könne:

Allein wenn man diesen abstrakten Gedanken realisiren, d.h. ihn auf anschauliche Vorstellungen, von welchen allein er doch (wie alles Abstrakte) Gehalt und Wahrheit haben kann, zurückführen will und demnach versucht, eine objektive Welt ohne erkennendes Subjekt zu imaginiren; so wird man inne, daß Das, was man da imaginirt, in Wahrheit das Gegentheil von Dem ist, was man beabsichtigte, nämlich nichts Anderes, als eben nur der Vorgang im Intellekt eines Erkennenden

Die Erkenntnis eines Subjektes ist durch das Subjekt selbst prädisponiert, da es „keine Sonne kennt und keine Erde; sondern immer nur ein Auge, das eine Sonne sieht, eine Hand, die eine Erde fühlt“³⁴⁵. Für Schopenhauer ist die Empfindung [...] etwas viel zu Einförmiges und an Datis Aermliches, als daß es möglich wäre, daraus [...] die Grundlage der objektiven Welt [...] zu *konstnaren*: sondern Dies ist nur dadurch möglich, daß im Intellekt selbst der Raum als Form der Anschauung, die Zeit als Form der Veränderung, und das Gesetz der Kausalität als Regulator des Eintritts der Veränderungen *präformirt* seien. [...]. Physiologisch ist er eine *Funktion des Gehirns*, welche dieses so wenig erst aus der Erfahrung erlernt, wie der Magen das Verdauen [...]³⁴⁶ (Hervorhebungen von mir; D.S.).

Demnach muß die empirische Anschauung als unbewußte, intellektuelle Tätigkeit verstanden werden^{347 348}, die als „der rein formale Theil der empirischen Anschauung [...] a priori im Intellekt liegt Dies bedeutet für Schopenhauer jedoch nicht, daß die Anwendung desselben auf die empirischen Sinnesreize ebenfalls a priori vorliegt. Vielmehr sei hier ein gewisses Maß an Übung und Erfahrung nötig, was erklärt, warum Neugeborene noch keine Objekte erkennen können.

Wenn das Objekt unserer anschauenden Erkenntnis jedoch nur als Vorstellungsinhalt eines Subjektes existiert, folgt daraus unmittelbar die Begrenztheit der anschauenden Erkenntnis. Es ist uns unmöglich, auf diese Art zu dem Wesen an sich der Dinge zu gelangen, da die subjektive Bedingtheit der anschauenden Erkenntnis nicht transzendiert werden kann. In den bloßen Empfindungen der

³⁴³ Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Band 11, S. 17.

³⁴⁴ Ebd., S. 14.

³⁴⁵ Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Band 1, S. 31.

³⁴⁶ Arthur Schopenhauer: *Ueber die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde*, S. 69.

³⁴⁷ vgl. ebd., S. 66.

³⁴⁸ Ebd., S. 83.

Sinnesorgane liegt nichts Objektives, sie können sich lediglich mit der Welt als Vorstellung auseinandersetzen; die Erkenntnis des Dinges an sich bleibt ihnen notwendigerweise verschlossen.

Halten wir also fest: Der Transzendente Idealismus - wie er von Schopenhauer vertreten wird -

weist nach, daß die gesammte materielle Welt, mit ihren Körpern im Raum, welche ausgedehnt sind und, mittelst der Zeit, Kausalverhältnisse zu einander haben, und was dem anhängt, - daß dies Alles nicht ein unabhängig von unserm Kopfe Vorhandenes sei; sondern seine Grundvoraussetzungen habe in unsern Gehirnfunktionen, mittelst welcher und in welchen allein eine solche objektive Ordnung der Dinge möglich ist; [...] ^{349 350}.

Wie unter anderen folgende Aussagen zeigen, ist es kein Zufall, daß Schopenhauer ausdrücklich vom *Gehirn* und nicht, wie Kant, vom *Erkenntnisvermögen* spricht:

[...] dies hat Kant ausführlich und gründlich dargethan; nur daß er nicht das Gehirn nennt, sondern sagt: „das Erkenntnisvermögen“.¹¹

Locke's Philosophie war die Kritik der Sinnesfunktionen; Kant aber hat die Kritik der Gehirnfunktionen geliefert.³⁵¹

Es ist aber gerade diese bewußte Trennung von Gehirn und Erkenntnisvermögen, die Schopenhauer für das vorliegende Projekt noch interessanter zu machen scheint. Die Trennung von Gehirn und Erkenntnisvermögen erlaubt eine materialistischere Deutung des Transzendenten Idealismus als bei Kant. Die Bedingtheit des subjektiven Erkenntnisvermögens wird auf eine konkrete Entität zurückgeführt und verbleibt nicht im abstrakten Raum intellektueller Anschauung. Dadurch, daß Schopenhauer das Gehirn als konkreten Gegenstand nennt, ermöglicht er eine empirische Überprüfung seiner Gedanken. Das Gehirn kann im Gegensatz zum Erkenntnisvermögen zum Gegenstand empirischer Forschung gemacht werden, so daß eine empirische Bestätigung der Thesen Schopenhauers möglich wird. Als eine solche empirische Bestätigung wird sich die Erkenntniskonzeption der Neurobiologie herausstellen.

In dem Buch *Das Gehirn und seine Wirklichkeit* stellt Gerhard Roth die Grundgedanken eines Konstruktivismus aus Sicht der Neurobiologie dar. Der Grundgedanke des neurobiologischen Konstruktivismus ist die Annahme, daß

³⁴⁹ Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Band II, S. 17.

³⁵⁰ Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Band II, S. 18.

³⁵¹ Ebd., S.21.

die Außenwelt, so wie wir sie wahrnehmen, von unserem Gehirn aufgrund bestimmter Sinneseindrücke konstruiert ist:

Fassen wir zusammen: Wahrnehmung kann also aus vielen Gründen nicht in einer direkten Abbildung der Welt durch das Gehirn bestehen. Vielmehr werden die physikalisch-chemischen Umweltereignisse in den Sinnesorganen in die „Sprache des Gehirns“ übersetzt, d. h. in neuroelektrische Erregungszustände und ihre neurochemischen Äquivalente, die Transmitter. Wie wir soeben erfahren haben, interpretiert das Gehirn diese primär neutralen Ereignisse mithilfe bestimmter interner Kriterien hinsichtlich der Modalität, Qualität, Intensität, Zeitstruktur und des Ortes der Reize. [...] Die physikalischen Reize sind nicht nur sehr verschieden von unseren komplexen visuellen und auditorischen Wahrnehmungsinhalten, sondern sie stimmen auch nicht mit dem überein, was man wahrnehmungspsychologisch als einfachste Wahrnehmungseinheiten ansieht.”

An diesem Zitat läßt sich verdeutlichen, daß der Konstruktivismus^{352 353} ebenso wie der Transzendente Idealismus die empirische Realität einer Außenwelt nicht leugnet, wohl aber die Möglichkeit, sie im Sinne eines erkenntnistheoretischen Realismus zu erkennen oder zu verstehen. Das Gehirn interpretiert die Sinneswahrnehmungen auf der Grundlage ihm eigener Kriterien und ordnet sie dem Bereich „Außenwelt“ zu, so daß sowohl die materielle als auch die formale Beschaffenheit unserer Erkenntnis durch das Gehirn bedingt ist. Es ist auffällig, daß im Konstruktivismus sogar einige Elemente der Kategorienlehre Kants auftauchen, die Schopenhauer teilweise übernommen hat: Roth nennt explizit Modalität, Qualität, Intensität, Zeitstruktur und Ort des Reizes als *interne* Kriterien des Gehirns. Es spielt dabei wiederum keine Rolle, daß sich die internen Kriterien Roths nicht mit den a priori-Formen der Anschauung bei Kant oder Schopenhauer decken. Es ist allemal interessant genug zu sehen, daß sich Begriffe der Kategorienlehre auch im Konstruktivismus als interne Kriterien finden lassen.

Ähnlich wie Schopenhauer kommt auch Roth zu dem Ergebnis, daß die Existenz interner Kriterien nicht das schrittweise Anpassen und Ausprägen der Gehirnfunktionen als Anwendung derselben auf die Sinnesdaten erspart: Das Gehirn entwickelt sich nach der Geburt erheblich weiter und ermöglicht erst nach und nach differenzierte Wahrnehmung oder die Ausbildung eines Ich-Gefühls, um nur zwei zu nennen.

³⁵² Gerhard Roth: *Das Gehirn und seine Wirklichkeit*, S. 113-115.

³⁵³ Es ließe sich noch sinnvoll zwischen einem trivialen und nicht-trivialen Konstruktivismus unterscheiden (vgl. Gerhard Roth: *Das Gehirn und seine Wirklichkeit*, S. 252.), doch trüge dies nichts zu einem besseren Verständnis des konstruktivistischen Prinzips bei, so daß ich auf diese Differenzierung verzichte.

Da die Interpretation der Sinnesdaten durch das Gehirn eine bewußtseinsunabhängige Tätigkeit ist, der das bewußte Ich notwendig unterliegt, führt dies erneut zu der Frage nach der Möglichkeit objektiver Erkenntnis. Erinnern wir uns: Die Möglichkeit objektiver Erkenntnis durch Sinneswahrnehmung ist für Schopenhauer *im* Bereich der Gehirnfunktionen (siehe oben) gegeben, also im Bereich der Vorstellungen: Es öffnet sich an dieser Stelle der Dualismus zwischen dem Willen als Ding an sich und den Vorstellungen. Roth schlägt zur Lösung des Problems ebenfalls einen Dualismus vor: die Unterscheidung zwischen Realität und Wirklichkeit:

Die Wirklichkeit wird in der Realität durch das reale Gehirn hervorgebracht. Sie ist damit Teil der Realität, und zwar derjenige Teil, in dem wir Vorkommen. Dies ist eine höchst plausible Annahme, die wir allerdings innerhalb der Wirklichkeit treffen und die nicht als eine Aussage über die tatsächliche Beschaffenheit der Realität mißverstanden werden darf.³⁵⁴ Der Dualismus von Realität und Wirklichkeit, von transphänomenaler und phänomenaler Welt ermöglicht es Roth, innerhalb eines festen Rahmens nach allgemeinen wissenschaftlichen Kriterien eine möglichst konsistente Theorie zu formulieren, ohne damit den Anspruch zu erheben, die Dinge so erkannt zu haben wie sie realiter sind.

Mit der Unterscheidung von Realität und Wirklichkeit lassen sich innerhalb der Wirklichkeit hingegen viele Dinge befriedigend erklären.³⁵⁵

Ich teile mit der EE [Evolutionären Erkenntnistheorie] die Grundanschauung, daß Kognition primär ein biologisches Phänomen ist. Aus der biologisch- evolutiven Bedingtheit der Kognition [...] läßt sich jedoch keinerlei Objektivität unseres Wissens ableiten.³⁵⁶ Die Unterscheidung von Wille als Ding an sich und Vorstellung als Prinzip der Begrenztheit anschauender Erkenntnis bei Schopenhauer findet sich im Dualismus von Realität und Wirklichkeit bei Roth wieder.

Man könnte an dieser Stelle einen fundamentalen Einwand gegen meine bisher vorgenommene Parallelisierung von Ding an sich und Realität auf der einen Seite und Vorstellung und Wirklichkeit auf der anderen Seite formulieren: Die Realität ist bei Roth prinzipiell unerkennbar, während Schopenhauer das Ding an sich doch durch innere Erkenntnis im Willen entdeckt hat! Dieser Einwand be

³⁵⁴ Gerhard Roth: *Das Gehirn und seine Wirklichkeit*, S. 325.

³⁵⁵ Ebd., S. 325.

³⁵⁶ Ebd., S. 349.

ruht jedoch auf einer folgenreichen Fehldeutung der Willensmetaphysik Schopenhauers. Um diese Fehldeutung auszuräumen, werde ich kurz zu zeigen versuchen, daß der Wille bei Schopenhauer eine *Interpretation* und nicht die Erkenntnis des Dinges an sich ist, somit zwischen beiden eine Differenz besteht. Unter anderen machen zwei Textstellen im zweiten Band von *Die Welt als Wille und Vorstellung* diesen Unterschied deutlich:

Inzwischen ist wohl zu beachten, und ich habe es immer festgehalten, daß auch die innere Wahrnehmung, welche wir von unserm eigenen Willen haben, noch keineswegs eine erschöpfende und adäquate Erkenntnis des Dinges an sich liefert.^{357 358}

Also auch in der innern Erkenntnis findet noch ein Unterschied statt zwischen dem Seyn an sich ihres Objekts und der Wahrnehmung desselben im erkennenden Subjekt. Jedoch ist die innere Erkenntnis von zwei Formen frei, welche der äußern anhängen, nämlich von der des Raums und von der alle Sinnesanschauung vermittelnden Form der Kausalität. Hingegen bleibt noch die Form der Zeit, wie auch die des Erkenntwerdens und Erkennens überhaupt. Demnach hat in dieser innern Erkenntnis das Ding an sich seine Schleier zwar großen Theils abgeworfen, tritt aber doch noch nicht ganz nackt auf.³⁵⁹

Diese Textstellen machen deutlich, daß bei Schopenhauer der Wille zwar als „nächste und deutlichste Erscheinung des Dinges an sich“³⁶⁰ verstanden wird; das Ding an sich aber letztendlich unerkannt bleibt, da „das Erkenntwerden selbst schon dem Ansichseyn widerspricht“³⁶¹. Damit verliert der Einwand gegen meine Parallelisierung sein Fundament.

Wenden wir uns nun einer zweiten Besonderheit der beiden Erkenntniskonzeptionen zu: der Verknüpfung von Subjekt und Objekt.

2. Zur Verknüpfung von Subjekt und Objekt

Die oben skizzierte erkenntnistheoretische Position Schopenhauers läßt sich auf folgenden Satz bringen:

[D]enn immer und wesentlich hat das Objektive, als solches, seine Existenz im Bewußtseyn eines Subjekts, ist also dessen Vorstellung, folglich bedingt durch

³⁵⁷ siehe auch Volker Spierling: *Arthur Schopenhauer zur Einführung*, S. 67.

³⁵⁸ Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Band II, S. 228.

³⁵⁹ Arthur Schopenhauer *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Band II, S. 228.

³⁶⁰ Ebd., S. 229.

³⁶¹ Ebd., S. 229 f.

dasselbe und dazu noch durch dessen Vorstellungsformen, als welche dem Subjekt, nicht dem Objekt anhängen.³⁶²

Damit ist aber nur die Hälfte gesagt, denn für Schopenhauer sind in der Welt als Vorstellung Materie und Intellekt als Korrelate zu verstehen. Das heißt: Ebenso wie das Objekt durch das Subjekt bedingt ist, ist das Subjekt durch das Objekt bedingt. Schopenhauer betrachtet die Welt als Vorstellung aus zwei Perspektiven: aus der Perspektive des Subjekts und aus der Perspektive des Objekts. Er stellt damit Idealismus und Materialismus als gleichberechtigt nebeneinander. Das Subjekt kann nur als ein Erkennendes, das Objekt hingegen nur als ein Erkanntes gedacht werden, so daß beide unzertrennlich auf einander bezogen sind, „[b]eide mit einander stehen und fallen, Eines nur der Reflex des Andern ist“³⁶³. Unabhängig davon, wie man dieses Abhängigkeitsverhältnis in bezug auf den Transzendentalen Idealismus interpretieren mag, steht fest, daß die im Materialismus und Idealismus herrschende, einseitige Interpretation des Erkenntniszusammenhangs zwischen Objekt und Subjekt bei Schopenhauer zugunsten einer bipolaren Sichtweise aufgehoben ist. Es muß noch einmal betont werden, daß dieses Verständnis nur in der Welt als Vorstellung gilt.

Ich habe oben gezeigt, daß die Welt als Vorstellung bei Schopenhauer der Wirklichkeit bei Roth entspricht. Sehen wir uns nun die Wirklichkeit bei Roth an, so zeigt sich eine ähnliche Verknüpfung von Subjekt und Objekt. Der Konstruktivismus Roths ist insofern kein radikaler, weil er *nicht* davon ausgeht, daß sich das Gehirn in *selbstreferentieller* Weise eine Welt errichtet. Wie ist diese Ablehnung von Selbstreferentialität zu verstehen? Oben wurde gezeigt, daß die Konstruktion des Gehirns aufgrund interner Kriterien verläuft. Die Anwendung dieser Kriterien verläuft selbstreferentiell, denn das Gehirn „hat nur seine eigenen Informationen einschließlich seines Vorwissens zur Verfügung“³⁶⁴. Die Konstruktion in ihrer Totalität gesehen ist hingegen nicht selbstreferentiell, da das Gehirn Daten zur Verarbeitung braucht. Diese können für den Prozeß der Wahrnehmung nur einer Außenwelt entstammen. Die Tatsache, daß „unsere visuellen Wahrnehmungen Konstrukte sind, die das Gehirn durch Interpretation neuronaler Erregungsmuster erschafft“³⁶⁵, zeigt, daß das Gehirn zwar Konstrukteur einer wahrgenommenen Welt ist, dies aber nur auf der Basis von Außenreizen kann. Auch wenn unsere Wahrnehmung ein Konstrukt ist, so ist die Mög-

³⁶²Ebd., S. 14.

³⁶³ Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Band II, S. 26.

³⁶⁴ Gerhard Roth: *Das Gehirn und seine Wirklichkeit*, S. 324.

³⁶⁵Ebd., S. 129.

lichkeit der Konstruktion auf Material angewiesen, aufgrund dessen konstruiert werden kann.

Wie bei Schopenhauer ist diese Ambivalenz von Gehirn und Sinnesdaten aber nur auf den Bereich der Wirklichkeit bezogen:

Dies bedeutet, daß alle erlebten Vorgänge zwischen mir und meinem Körper, zwischen mir und der Außenwelt, zwischen meinem Körper und der Außenwelt innerhalb der Wirklichkeit ablaufen.³⁶⁶

Ich möchte mit diesen kurzen Ausführungen den Bereich der Erkenntniskonzeptionen nun verlassen und mich dem Bereich der Metaphysik bei Schopenhauer zuwenden.

II Willensmetaphysik und Neurobiologie

Diesem Kapitel unterliegt im Vergleich zum vorangegangenen eine besondere Problematik. Während im Bereich der Erkenntniskonzeptionen deswegen eine gute Ausgangslage für einen Vergleich vorlag, weil sowohl Schopenhauer als auch Roth sich bei ihren Betrachtungen in der Welt als Vorstellung beziehungsweise in der Wirklichkeit bewegt haben, so verschiebt sich die Betrachtungsweise nun. Der Philosoph Schopenhauer versucht durch metaphysische Überlegungen die Welt als Vorstellung zu transzendieren, ein Schritt, der dem empirischen Naturwissenschaftler Roth versagt ist:

Die Physik nämlich, also Naturwissenschaft überhaupt, muß, indem sie ihre eigenen Wege verfolgt, in allen ihren Zweigen, zuletzt auf einen Punkt kommen, bei dem ihre Erklärungen zu Ende sind: dieser eben ist das Metaphysische, welches sie nur als ihre Gränze, darüber sie nicht hinaus kann, wahrnimmt, dabei stehn bleibt und nunmehr ihren Gegenstand der Metaphysik überläßt.³⁶⁷

Gesetzt dies ist der Fall, was kann dieses Kapitel überhaupt noch leisten? Daß ich an dieser Stelle nicht aufhören muß, verdankt sich der besonderen methodologischen Interpretation, die Schopenhauer seinem Projekt der Metaphysik zukommen läßt.

Schopenhauer schreibt im zweiten Band seines Hauptwerkes:

Apodiktische Gewißheit kann einer Erkenntniß freilich nur ihr Ursprung a priori geben: eben dieser aber beschränkt sie auf das bloß Formelle der Erfahrung über-

³⁶⁶ Ebd., S. 316.

³⁶⁷ Arthur Schopenhauer. *Ueber den Willen in der Natur*, S. 192.

haupt, [...]. Da nun die Metaphysik am allerwenigsten hierauf beschränkt seyn kann; so muß auch sie empirische Erkenntnißquellen haben [...].³⁶⁸

Damit läßt sich die Intention, die diesem Kapitel zugrunde liegt, eindeutig bestimmen. Es geht nicht um eine Parallelisierung von Willensmetaphysik und Neurobiologie. Vielmehr soll gezeigt werden, daß mit Hilfe der modernen Neurobiologie eine empirische Grundlage geschaffen werden kann, auf der die Einführung der Willensmetaphysik zumindest plausibel erscheint. Anders formuliert: Die Neurobiologie ermöglicht die Errichtung eines Hintergrundes, vor dem die Willensmetaphysik gerechtfertigt werden kann.

1. Der Mensch als Dualismus

In dem von Roth vertretenen Konstruktivismus sind nicht nur unsere visuellen Wahrnehmungen Konstrukte des Gehirns, „ich selbst bin ein Konstrukt. Ich komme unabweisbar in dieser Wirklichkeit vor. Dies bedeutet, daß das reale Gehirn eine Wirklichkeit hervorbringt, in der ein Ich existiert, das sich als Subjekt seiner mentalen Akte, Wahrnehmungen und Handlungen erlebt, einen Körper besitzt und einer Außenwelt gegenübersteht“³⁶⁹. Wenn dieses empfundene Ich nur ein Konstrukt des Gehirns ist, so ist meine Subjekt-Empfindung nur Schein; demnach ist das Gehirn das eigentliche Subjekt. Dem Konstruktivismus liegt ein dualistisches Menschenbild zugrunde, nach dem die menschliche Natur in Gehirn und Ich-Bewußtsein zerfällt:

Das Ich ist in seinen verschiedenen Ausprägungen ein Konstrukt, welches das Gehirn entwirft, um komplexe kognitive, exekutive und kommunikative Aufgaben besser bewältigen zu können. [...]. Unser bewusstes Ich hat nur begrenzte Einsicht in die eigentlichen Antriebe unseres Verhaltens. [...]. Das bewusste Ich ist nicht in der Lage, über Einsicht oder Willensentschluss seine emotionalen Verhaltensstrukturen zu ändern.³⁷⁰

Das bewußte Ich ist fundamental vom Gehirn als dem eigentlichen Akteur unterschieden. Es hat keine Möglichkeiten über rationale Entscheidungen auf das Gehirn zurückzuwirken, da es selbst bloß *sekundär* aus den Gehirnprozessen entstanden ist. Das Ich wird zu einer Begleiterscheinung, die nach Roth zwar wichtige Funktionen erfüllt (Roth vertritt keinen Epiphänomenalismus oder physikalischen Reduktionismus), aber nicht die Rolle einnimmt, die es sich

³⁶⁸ Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Band II, S. 209 f.

³⁶⁹ Gerhard Roth: *Das Gehirn und seine Wirklichkeit*, S. 329.

³⁷⁰ Gerhard Roth: *Fühlen, Denken, Handeln*, S. 551.

selbst zu schreibt. An den Gehirnvorgängen selber hat das Ich-Bewußtsein keinen Anteil, sie vollziehen sich einfach und sind unbeeinflußbar.

Auch bei Schopenhauer wird der Mensch dualistisch interpretiert:

Der Wille, als das Ding an sich, macht das innere, wahre und unzerstörbare Wesen des Menschen aus: an sich selbst ist er jedoch bewußtlos. Denn das Bewußtseyn ist bedingt durch den Intellekt, und dieser ist ein bloßes Accidens unsers Wesens: denn er ist eine Funktion des Gehirns [...].³⁷¹

Das Bewußtsein als Ich-Bewußtsein ist bloße *Gehirnfunktion* und somit vom Gehirn als Träger dieser Funktion unterschieden. Die Bewertung des Ich-Bewußtseins als Akzidenz führt zur der Auffassung, daß dem Ich-Bewußtsein als dem Sekundären der Wille als das Primäre vorangeht. Der Wille als das eigentlich Zugrundeliegende ist jedoch unbewußt; das Ich hat weder die Möglichkeit den Willen letztendlich zu erkennen (siehe oben) noch durch rationale Entscheidungen auf ihn einzuwirken:

Sowohl direkt empfunden, als nutteist der Sinne angeschaut werden die Glieder nur im Gehirn.

- Diesem zufolge kann man sagen: der Intellekt ist das sekundäre Phänomen, der Organismus das primäre, nämlich die unmittelbare Erscheinung des Willens; [...].³⁷²

Die Objektivation des Willens als Ding an sich im Körper führt zur Abwertung des Intellekts und seines rationalen Vermögens, das Verhalten des Organismus zu steuern. Dem entspricht „die neurobiologisch vermittelte Einsicht [...], dass das Ich - entsprechend den verschiedenen Formen des Bewusstseins - ein Bündel ganz unterschiedlicher Funktionen und Erlebniszustände ist, und dass es keinen direkten Zugriff auf die verhaltenssteuernden Zentren des Gehirns hat“³⁷³. Der Organismus verhält sich bei Schopenhauer selbst unbewußt. Erst die Entstehung des Intellekts aus einer Gehirnfunktion führt zum (Selbst-) Bewußtsein; der Organismus als Entsprechung des Willens verhält sich jedoch vom Bewußtsein unabhängig.

2. Der Wille und die Selbstreferentialität des Gehirns

Die Konstruktion unserer visuellen Wahrnehmungen durch das Gehirn erfolgt durch Interpretation neuronaler Erregungsmuster. Aus dieser Perspektive gese-

³⁷¹ Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Band II, S. 232.

³⁷² Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Band II, S. 233.

³⁷³ Gerhard Roth: *Fühlen, Denken, Handeln*, S. 550 f.

hen, arbeitet das Gehirn nicht selbstreferentiell. Die Interpretation hingegen erfolgt in bezug auf interne Kriterien, deren Anwendung das Gehirn selbstreferentiell vornimmt. Diese Prozesse laufen ab, ohne daß ein Ich-Bewußtsein darauf Einfluß nimmt oder nehmen kann:

Unsere bewussten Wünsche und Absichten und unser Wille stehen unter Kontrolle des unbewussten, limbischen Erfahrungsgedächtnisses, und ebenso wird von dieser Instanz festgelegt, ob und in welchem Maße das, was bewusst gewollt wurde, wirklich getan wird?' Wenn das Gehirn sowohl unser Ich-Bewußtsein konstruiert als auch festlegt, wann es zum Einsatz kommt, dann hat dies Auswirkungen auf unseren Handlungsbegriff. Wenn alle Entscheidungen und Handlungen bereits vom Gehirn getroffen wurden, bevor sie ins Bewußtsein gelangen, dann ist es nicht unser bewußtes Ich, das handelt, sondern das Gehirn; das Bewußtsein ist der Verhaltensentscheidung nachgelagert. Dies läßt sich verdeutlichen, wenn man sich die Entwicklungsstufen des Menschen vor Augen hält:

Tiere und Menschen *verhalten sich zuerst*, und danach bestimmt sich der Aufbau der sensorischen Welt. [...]. Komplexe Gestaltwahrnehmung ist sicherlich erfahrungsabhängig, und eine sensible Phase scheint es auch beim Erwerb der Muttersprache zu geben. Der dritte Bereich, derjenige der mentalen Prozesse, bildet sich am spätesten heraus [...]?'⁶ (Hervorhebungen von mir; D.S.).

Wenn man den Handlungsbegriff im Anschluß an die vorgestellten neurobiologischen Erkenntnisse nun dahingehend modifiziert, daß das Gehirn unser Denken, Handeln, allgemein unser Verhalten steuert, so gibt es keine äußere, das heißt vom Gehirn unabhängige Kontrollinstanz, die wiederum dafür sorgt, daß das Gehirn so arbeitet wie es arbeitet; es arbeitet einfach. Das Gehirn ist Ausgangspunkt aller Verhaltensmuster und Gedanken, ohne daß dies durch ein Bewußtsein begleitet wird (siehe oben).

Roth betont an dieser Stelle, daß zwar unser limbisches Erfahrungsgedächtnis das Verhalten steuert, es aber durchaus möglich ist, beispielsweise durch Psychotherapie auf das limbische System einzuwirken. Dies könne aber nicht durch rationale, bewußte Überlegungen geschehen, sondern „nur über emotional »bewegende« Interaktionen“^{374 375 376}, denn „[i]n der Psychotherapie scheinen sich [...] die primären »Verknötungen« unbewusst arbeitender limbischer Netzwerke nicht aufzulösen, sondern es werden offenbar »Ersatzschaltungen« angelegt, die in der

³⁷⁴ Gerhard Roth: *Fühlen, Denken, Handeln*, S. 553.

³⁷⁵ Gerhard Roth: *Das Gehirn und seine Wirklichkeit*, S. 320.

³⁷⁶ Gerhard Roth: *Fühlen, Denken, Handeln*, S. 551.

Lage sind, die fehlentwickelten Netzwerke einzukapseln und einen eigenen Zugriff auf das Wünschen, Denken, Wollen und Handeln zu erlangen^{377 378}. Dies ändert für Roth aber nichts an der Tatsache, daß es das Gehirn ist, daß sich seine eigene Wirklichkeit schafft, in der es selbständig agiert.

Wenden wir uns wieder Schopenhauer zu. Man könnte den Eindruck erlangt haben, daß ich den Willen bei Schopenhauer mit dem Gehirn bei Roth identifizieren möchte. Das bedeutete aber die Metaphysik mit empirischer Forschung und umgekehrt zu verwechseln. Der Wille bei Schopenhauer ist nicht das selbstreferentielle Gehirn bei Roth. Gemäß meiner Einleitung in dieses Kapitel sehe ich aber in der Selbstreferentialität des Gehirns den nötigen Interpretationsspielraum für den Entwurf der Willensmetaphysik.

Der Zusammenhang wird deutlicher, wenn man bedenkt wie Schopenhauer die Methode beschreibt, mit der man zu metaphysischen Wahrheiten gelangen kann: [Die Mittel [der Metaphysik] hiezu sind theils das Zusammenbringen der äußern mit der innern Erfahrung; theils die Erlangung eines Verständnisses der gesammten Erscheinung, nützlichste Auffindung ihres Sinnes und Zusammenhanges, - zu vergleichen der Ablesung bis dahin räthselhafter Charaktere einer unbekanntten Schrift. Auf diesem Wege gelangt sie von der Erscheinung zum Erscheinenden,

Es geht für Schopenhauer bei den metaphysischen Erkenntnissen also um *Auslegungen* der empirischen Erkenntnisse. Es läßt sich nun zweierlei zeigen:

1. Die empirischen Erkenntnisse, die Schopenhauer zugrunde legt, stimmen *ihrer Art nach* mit den empirischen Erkenntnissen der Neurobiologie überein.
2. Die empirischen Erkenntnisse der Neurobiologie lassen eine Auslegung im Sinne der Willensmetaphysik zu. (Das bedeutet natürlich nicht, daß sie damit verifiziert wäre.)

Ad 1.: Um zu zeigen, daß die empirischen Erkenntnisse, die Schopenhauer zu seiner metaphysischen Auslegung verwendet, ihrer Art nach mit den empirischen Ergebnissen der Neurobiologie identisch sind, sollen zwei Beispiele genügen.

1. Beispiel: Im zweiten Band seines Hauptwerkes schreibt Schopenhauer: Er [der Wille] allein ist unaufgefordert, daher oft zu früh und zu sehr, thätig, und kennt kein Ermüden. Säuglinge, die kaum die erste schwache Spur von Intelligenz

³⁷⁷Ebd., S. 551.

³⁷⁸ Arthur Schopenhauer: *Parerga und Paralipomena*. Band II, S. 25.

zeigen, sind schon voller Eigenwillen: durch unbändiges, zweckloses Toben und Schreien zeigen sie den Willensdrang, von dem sie strotzen, während ihr Wollen noch kein Objekt hat, d.h. sie wollen, ohne zu wissen was sie wollen.^{379 380}

Die *empirische* Erkenntnis, die Schopenhauer hier für seine Auslegung nutzt, ist eine Beobachtung über die Natur des Säuglings. Sie wird dahingehend durch die Neurobiologie bestätigt, daß Tiere und Menschen sich verhalten, bevor sich bei ihnen die sensorische Welt, die Gestaltwahrnehmung und die mentalen Prozesse ausbilden (siehe oben).

2. Beispiel: Schopenhauer schreibt in seiner Schrift *LJeber den Willen in der Natur*. Wie mit jedem Organ und jeder Waffe, zur Offensive oder Defensive, hat sich auch, in jeder Thiergestalt, der Wille mit einem Intellekt ausgerüstet, als einem Mittel zur Erhaltung des Individuums und der Art [...]. Demzufolge ist der Intellekt allein zum Dienste des Willens bestimmt und diesem überall genau angemess-

Der Schritt zum Willen führt in diesem Zitat über die *empirische* Betrachtung der Lebenserhaltung von Lebewesen. Versteht man den Intellekt als Mittel zur Art-erhaltung, deckt sich dies mit der Feststellung Roths, daß es keine Rolle spielt, „wie sich ein Lebewesen am Leben erhält und sich fortpflanzt, d.h. wie es genügend Nahrung findet, sich vor Feinden schützt, Artgenossen und Sexualpartner erkennt. Die Hauptsache ist, daß das Lebewesen dies schafft. Dazu braucht es im günstigsten Fall überhaupt kein Nervensystem, es kann aber auch sein, daß es nur mithilfe sehr komplizierter Sinnesorgane und eines großen Gehirns überlebt“³⁸¹. Auch bei Roth steht die Art und Weise wie überlebt wird sekundär hinter dem Selbsterhaltungswzzzezz.

Die Beantwortung der Frage, was den empirischen Erkenntnissen gemeinsam ist, damit eine derartige Parallelisierung überhaupt erfolgreich sein kann, führt uns zu Punkt 2.

Ad 2.: Die empirischen Erkenntnisse, die Schopenhauer nutzt, haben mit denen der Neurobiologie eines gemeinsam: die Abwertung der bewußten Rationalität zugunsten eines unbewußten Prozesses, der selbstreferentiell in den Lebewesen wirkt.

³⁷⁹ Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille and Vorstellung*. Band II, S. 245.

³⁸⁰ Arthur Schopenhauer: *LJeber den Willen in der Natur*, S. 234.

³⁸¹ Gerhard Roth: *Das Gehirn und seine Wirklichkeit*, S. 84 f.

Roth charakterisiert unsere gesamte Wahrnehmungswelt, unsere Gefühle, unser Denken und schließlich auch unser eigenes Ich-Bewußtsein als ein Konstrukt des Gehirns, das auf der Grundlage chemischer und physikalischer Gesetzmäßigkeiten arbeitet. Das Gehirn selber hat kein Bewußtsein über sich, es arbeitet eben, was soviel heißt wie: Es ist eine „Fähigkeit des Gehirns, aus innerem Antrieb Handlungen durchzuführen“³⁸². Die Tatsache, daß Roth hinter die Selbstreferentialität und den „inneren Antrieb“ des Gehirns nicht zurück kann, könnte zum Ausgangspunkt einer Willensmetaphysik werden, denn die Frage, was das Gehirn antreibt, was hinter dem eigendynamischen Verlauf der Gehirnprozesse steckt, ist eine metaphysische.

Schopenhauer findet in dem unbewußten Ablauf von Gesetzmäßigkeiten, die nunmehr der ganzen Natur (aufgrund der neurobiologischen Ergebnisse ist jetzt auch der Mensch dort einzuordnen) obliegen, etwas, daß jeder Rationalität entbehrt: den blinden Willen. Der Wille knüpft direkt an die empirische Erfahrung an, daß alle Lebewesen als solche Getriebene sind. Es „ist das unmittelbare Innewerden eines Verlangens und der wechselnden Befriedigung und Nichtbefriedigung desselben, in sehr verschiedenen Graden“³⁸³. Der Wille ist Schopenhauers Antwort auf die Frage nach dem Wesen der unaufhaltsam ablaufenden Naturprozesse. Es ist eine Antwort, die versucht, auf ein empirisches Staunen zu reagieren; ein empirisches Staunen, das - wie ich hoffe gezeigt zu haben - auch noch heute eine zu rechtfertigende empirische Basis besitzt.

Ich möchte meine Überlegungen im nächsten Kapitel mit einer Betrachtung über die Willensfreiheit des *empirischen Subjekts* innerhalb der beiden Theorien schließen.

III Das Problem der Willensfreiheit

1. Der unfreie Wille und die Handlungsautonomie

Wir können zur Frage der Willensfreiheit bei Roth direkt an die Ergebnisse des vorangegangenen Kapitels anknüpfen: das Gehirn ist Träger aller Entscheidungen. Im Gehirn wird unabhängig von der bewußten Wahrnehmung entschieden, ob, wie und wann gehandelt wird:

Das Gefühl des „freien“ Willensaktes entsteht in uns, nachdem limbische Strukturen und Funktionen bereits festgelegt haben, was wir zu tun haben.³⁸⁴

³⁸²Ebd., S. 310.

³⁸³ Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Band II, S. 235.

³⁸⁴ Gerhard Roth: *Fühlen, Denken, Handeln*, S. 553.

Das Gefühl, daß unser Ich-Bewußtsein unseren Willen bestimmt und Handlungen initiiert, ist „eine Illusion. [...] Das Gefühl der Willensfreiheit im starken Sinne des Anders-Handeln-Könnens dient der Selbst-Zuschreibung des Ich, ohne die eine komplexe Handlungsplanung nicht möglich ist“³⁸⁵. Auch der Eindruck, daß wir in Momenten rationalen Abwägens durch die Möglichkeit vernünftigen Überlegens frei wären, ist nicht zutreffend, denn „[d]as rationale Abwägen geschieht nämlich nicht weniger determiniert als das affektiv-emotional bestimmte Entscheiden; wir erleben es nur anders“³⁸⁶. Aber nicht nur der Prozeß des Überlegens, sondern auch die vorkommenden Argumente entziehen sich der Bestimmung des bewußten Ichs:

Welche Argumente uns beim rationalen Abwägen überhaupt zur Verfügung stehen, und welche davon uns in einem bestimmten Augenblick in den Sinn kommen. Dies hängt wie alles, das uns „in den Sinn kommt“, nicht von unserem bewussten Denken ab, sondern wird von unserem unbewusst arbeitenden Erfahrungsgedächtnis bestimmt, über das wir keine willentliche Macht haben.³⁸⁷

Dies bedeutet jedoch nicht, daß rationales Überlegen sinnlos wäre; „im Gegenteil: Ein Einsatz von Verstand und Vernunft im Unterschied zu den Funktionen subkortikaler Zentren ist notwendig, um mittel- und langfristige Konsequenzen unseres Handelns zu erkennen“³⁸⁸. Sie unterliegen aber eben nicht der Kontrolle des bewußten Ichs: Der Wille besitzt keine Freiheit im Sinne des Anders-Handeln-Könnens. Daraus läßt sich für Roth jedoch nicht schließen, daß wir es beim Menschen mit keinem autonomen Lebewesen zu tun haben, denn „[o]b wir überhaupt in schwierigen Situationen unseren Verstand oder unsere Gefühle walten lassen und in welchem Ausmaß wir vor einer Entscheidung in ein rationales Abwägen eintreten, hängt zu allererst von unserem Temperament, unserer Persönlichkeit, unserer Erziehung und unseren bisherigen Erfahrungen ab“³⁸⁹. Die Charakterabhängigkeit menschlichen Verhaltens erlaubt die Schlußfolgerung, daß der *Mensch als Ganzes* ein autonomes Subjekt ist:

Menschen fühlen sich frei, wenn sie das tun können, was sie zuvor wollten; die Frage nach der Freiheit des Wollens wird von ihnen dabei erlebnismäßig gar nicht thematisiert. Dieses Handeln aus eigenem Wollen ist die Grundlage menschlicher Autonomie, nicht ein tatsächliches Anders-Handeln-Können.³⁹⁰

³⁸⁵Ebd., S. 553.

³⁸⁶Ebd., S. 526.

³⁸⁷Ebd., S. 526.

³⁸⁸Ebd., S. 553.

³⁸⁹Ebd., S. 526.

³⁹⁰Ebd., S. 554.

Bei Schopenhauer verhält sich die Frage nach der Willensfreiheit erneut analog. Auch er bescheinigt dem Menschen zunächst das Gefühl, frei zu sein, um es jedoch im nächsten Moment sofort zu widerlegen:

Denn so lange er [der Willensakt] im Werden begriffen ist, heißt er Wunsch, wenn fertig, Entschluss; daß er aber dies sei, beweist dem Selbstbewußtseyn selbst erst die That: denn bis zu ihr ist er veränderlich. Und hier stehen wir schon gleich an der Hauptquelle jenes allerdings nicht zu leugnenden Scheines, vermöge dessen der Unbefangene (d.i. philosophisch Rohe) meint, daß ihm, in einem gegebenen Fall, entgegengesetzte Willensakte möglich wären Für Schopenhauer gibt es einen fundamentalen Unterschied zwischen Wünschen und Wollen: „Wünschen kann er Entgegengesetztes, aber Wollen nur Eines davon: und welches dieses sei, offenbart auch dem Selbstbewußtseyn allererst die That“⁵².

Auch bei Schopenhauer liegt die Instanz, die über unser Verhalten entscheidet, im Unbewußten. Das Selbstbewußtsein beziehungsweise das Ichbewußtsein hat keinerlei Einfluß auf das Geschehen, ihm offenbart sich die Entscheidung erst in der Handlung:

Also das im Selbstbewußtseyn liegende Gefühl „ich kann thun was ich will“ begleitet uns beständig, besagt aber bloß, daß die Entschlüsse, oder entschiedenen Akte unsers Willens, obwohl in der dunkeln Tiefe unsers Innern entspringend, allemal gleich übergehen werden in die anschauliche Welt

Die Unterscheidung von Wünschen und Wollen wird durch Roth indirekt bestätigt: Der Unmöglichkeit Entgegengesetztes zu *Wollen* in der Bedeutung einer Freiheit des Anders-Handeln-Könnens stimmt Roth zu. Schopenhauer räumt ein, daß der Mensch mittels seines Denkvermögens zu rationalem Abwägen fähig ist:

Der Mensch kann nun, nutteist seines Denkvermögens, die Motive, deren Einfluß auf seinen Willen er spürt, in beliebiger Ordnung, abwechselnd und wiederholt sich vergegenwärtigen, um sie seinem Willen vorzuhalten, welches Überlegen heißt [...].”

⁵² Arthur Schopenhauer: *Die beiden Grundprobleme der Ethik*, S. 375.

⁵³ Ebd., S. 375.

⁵⁴ Ebd., S. 376.

⁵⁵ Ebd., S. 393.

Die Wirkung der unterschiedlichen Motive wird jedoch nicht in der Rationalität des Bewußtseins entschieden, sondern von dem unbewußten Willen. Er ist dasjenige, vor dem „die Motive wiederholt ihre Kraft gegen einander“³⁹² Vorbringen. So auch Roth: „Wie auch immer das Resultat rationalen Abwägens lauten mag, es unterliegt der Letztentscheidung des limbischen Systems, denn es muss emotional akzeptabel sein“³⁹³.

Die Art und Weise, wie die unterschiedlichen Motive auf den Willen einwirken, ist auch bei Schopenhauer nicht zufällig. Jeder Mensch besitzt einen ihm eigenen empirischen Charakter; „[d]urch ihn ist zunächst die Wirkungsart der verschiedenartigen Motive auf den gegebenen Menschen bestimmt“³⁹⁴. Die Rolle des empirischen Charakters ist durch das charakterabhängige Erfahrungsgedächtnis (siehe oben) neurobiologisch bestätigt.

Der kritische Leser mag an dieser Stelle die Problematisierung der Freiheit des Willens als Ding an sich vermissen, doch führt dies über die Möglichkeiten einer Bestätigung durch die Neurobiologie als empirischer Wissenschaft hinaus. Ich denke aber, daß in den einzelnen Kapiteln dennoch deutlich wurde, daß die Philosophie Schopenhauers nicht nur historisch eine bedeutende Rolle für das moderne Bild vom Menschen spielt, sondern in seinen Kernaussagen sowohl Aktualität als auch Geltung beanspruchen darf.

Verzeichnis der zitierten Literatur

- Gerlach, Joachim: Über neurologische Erkenntniskritik. Ein Beitrag zur Frage der Beziehungen der Einzelwissenschaften zur Philosophie. In: *Von der Aktualität Schopenhauers*. Festschrift zum 75. Geburtstag Arthur Hübschers, hg. von E. Bücher, E. Payne und K. Kurth, Frankfurt am Main 1972.
- Roth, Gerhard: *Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen*. Frankfurt am Main 1997.
- Roth, Gerhard: *Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert*. Frankfurt am Main 2003.
- Schopenhauer, Arthur: *Werke in fünf Bänden*. Nach der Ausgabe letzter Hand, hg. von Ludger Lütkehaus, Zürich 1999.
- Spierling, Volker: *Arthur Schopenhauer zur Einführung*. Hamburg 2002.
- Watzlawick, Paul: Schopenhauer und die Thesen des modernen Konstruktivismus. In: *Schopenhauer im Denken der Gegenwart*. 23 Beiträge zu seiner Aktualität, hg. von Volker Spierling, München 1987.

³⁹²Ebd., S. 394.

³⁹³ Gerhard Roth: *Fühlen, Denken, Handeln*, S. 526 f.

³⁹⁴ Arthur Schopenhauer: *Die beiden Grundprobleme der Ethik*, S. 406..